

**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Herausgeber:** Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 43 (1927)

**Heft:** 30

**Artikel:** Bessere Erfolgsmöglichkeiten im Handwerk und Gewerbe!

**Autor:** F.W.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-582028>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Congestal, dem Binnthal und dem Val Formazza. Die Hütte ist wie die andern modernen Schutzhütten in Stein erbaut und kann 50 Personen beherbergen.

## Die Bautätigkeit der Schweiz im 1. Halbjahr 1927.

Etwas verwunderlich ist es schon, schreibt die „National-Ztg.“, daß das Eidgenössische Arbeitsamt, bezw. dessen sozialstatistischer Dienstzweig, sich mit der Statistik der Bautätigkeit in der Schweiz befaßt; es wäre doch eher Sache des eigentlichen statistischen Landesamtes, in diesen wichtigen Teil der Volkswirtschaft mit Zahl und Maß hineinzuleuchten. Besser ist es aber, wenn sich überhaupt eine Amtsstelle dieser Aufgabe unterzieht, als daß gar nichts geschieht. Zur Not läßt sich ja ein Zusammenhang zwischen Arbeitsamt, Statistik des Arbeitsmarktes und Statistik der Bautätigkeit zusammenkonstruieren.

Nachdem das Arbeitsamt im Märzheft der Sozialstatistischen Mitteilungen dieses Jahres über die Bautätigkeit des Jahres 1926 berichtet hat, liefert es jetzt eine Darstellung des Bauens im ersten Halbjahr 1927. Einesteils ist dies vom statistischen Standpunkt aus, vom Standpunkte des Vergleichens, zu bedauern, da man nicht die Zahlen des Halbjahres verdoppeln darf, um sie mit den Zahlen eines ganzen Jahres zu vergleichen. Gewöhnlich wird im zweiten Halbjahr mehr fertig gestellt als im ersten; manchmal kommt es aber im zweiten Halbjahre anders, als man im ersten denkt, wenn Streiks oder andere große Störungen dazwischen treten.

Die rasche Wiederholung der ersten Statistik der Bautätigkeit zeigt andererseits, daß ein Bedürfnis, diese Zahlen jetzt schon zu kennen, vorhanden sein muß. In der Tat hat sich der schweizerische Baumeisterverband für eine raschere Wiederholung der Statistik interessiert. Doch wird jedenfalls einer Statistik des zweiten Halbjahres unmittelbar eine Statistik des ganzen Jahres 1927 folgen müssen; denn es muß nochmals betont werden, daß die Halbjahre überhaupt und bei der Bautätigkeit insbesondere keine natürlichen Vergleichsperioden sind. Zur Erfüllung der Aufgabe einer rascheren Orientierung wären Vierteljahrstatistiken vorzuziehen. Die Statistik des Deutschen Reiches läßt der Statistik der Bautätigkeit des Jahres 1926 sofort eine Vierteljahrstatistik der Großstädte für das erste Vierteljahr 1927 folgen und fügt dieser Vierteljahrstatistik die Vergleichszahlen für die vier Vierteljahre des Jahres 1926 bei.

Dieser Hinweis auf die Reichsstatistik zeigt aber mit aller Deutlichkeit, daß der Statistik der Bautätigkeit jetzt ein besonders großes Interesse zukommt. In Deutschland fehlen 600 bis 700,000 Wohnungen und wenn auch die Statistik nicht selbst bauen kann, so zeigt sie doch, wo es fehlt, in welchen Gebieten am meisten, in welchen Wohnungstypen usw. In der Schweiz ist die Sache nicht so schlimm; aber die Statistik hat auch hier denselben Dienst zu leisten wie der Wasserstandsmesser am Dampfkessel.

Zur Beseitigung der Wohnungsnot gibt es bekanntlich kein anderes Mittel als Bauen. Zum Bauen aber braucht es Geld, das Geld will Rendite haben und rentieren kann sich das Bauen nur, wenn die Mietpreise den Baukosten entsprechen, wenn die Baukosten nicht stärker verteuert sind als die Mietpreise. Die Bautätigkeit fragt unter Umständen gar nicht, ob Wohnungsnot oder Wohnungsüberschuß besteht. Sobald die Mietpreise hoch genug sind, wird gebaut. Die Wohnungsuchenden ziehen in die neuen Wohnungen und den Schaden haben bei steigendem Wohnungsüberschuß die Besitzer von älteren Wohnhäusern, welche mit ihren Mieten den Verhältnissen entsprechend aufgeschlagen haben. Sie werden ebenfalls

den Verhältnissen entsprechend mit ihren Forderungen etwas zurückgehen müssen.

Selbstverständlich wird dies Notschreie von der „anderen Seite“, als man sie in den letzten zehn Jahren hören mußte, zur Folge haben und da auch ein bedeutendes Kapital dabei investiert ist, so hat die Volkswirtschaft ihr Interesse auch in der neuen Lage. Es ist nur recht und billig, wenn sich der schweizerische Baumeisterverband rechtzeitig um die Erkenntnis der Dinge bemüht.

Mehr Interesse wird der Baumeisterverband an den Zahlen der Baubewilligungen besitzen. Hier wird die erste Hälfte des Jahres vielleicht ein bißchen besser beachtet sein als die zweite und die Vergleiche sind wiederum mit Vorsicht anzustellen. In den 352 erfaßten Gemeinden von über 2000 Einwohnern sind im ersten Halbjahr 1927 6866 Wohnungsbauten bewilligt worden gegen 11,701 im Jahre 1926. In Zürich, Basel, Genf sind es ungefähr die Hälfte bis zwei Drittel der Bauten des Vorjahres, in Bern nur etwas über ein Viertel.

Der Wohnungskonsument wird sich mehr den fertiggestellten Bauten zuwenden. Im ganzen sind 5029 Wohnungen fertig geworden gegen 9519 im Jahre 1926. Die vier Großstädte allein zählten 2775 neue Wohnungen oder 55,3%; davon entfallen auf Zürich 28,3%, Basel 13,5%, Bern 9,9% und Genf nur 3,6%. In Einfamilienhäusern waren nur noch 873 Wohnungen gegen 2158 im Vorjahr. Stark zurückgegangen ist auch der Eigenbau der Gemeinden und bei den Einzelpersonen ist der Anteil von 58% auf 53% der gesamten Neubauten gesunken. Fast die Hälfte der Wohnungen waren Drei-Zimmerwohnungen und ein Viertel zählte vier Zimmer. Der Netzzugang an Wohnungen, einschließlich der durch Umbau entstandenen, beträgt 5209 im ersten Halbjahr 1927 gegen 9720 im Jahre 1926. Auf je 1000 Einwohner sind dies 2,3 neue Wohnungen oder pro Jahr, wenn man diese Rechnung überhaupt durchführen darf, 4,6. Im Jahre 1926 waren es 4,4, während die entsprechende Ziffer für das Deutsche Reich im Jahre 1926 3,3‰ lautete. Von diesen 3,3‰ entfielen allein 2,8 auf die 45 Großstädte.

Mit einem Überblick über die Neubauten ohne Wohnungen (Verwaltungsgebäude, Schulen, Hotels usw.) schließt der interessante Bericht. Die beigelegten Tabellen führen die 25 Gemeinden von über 10,000 Einwohnern gesondert, die übrigen Gemeinden nur nach Größenklassen auf. Nur die letzte Tabelle führt alle erfaßten Gemeinden namentlich auf unter Angabe der Wohnbevölkerung der bewilligten und fertiggestellten Gebäude mit Wohnungen, sowie der Wohnungen selbst.

Vollgültige Vergleiche könnten nur mit dem ersten Halbjahr 1926 angestellt werden oder, sobald sie vorliegen, mit den entsprechenden Zahlen des ersten Halbjahres 1928.

## Bessere Erfolgsmöglichkeiten im Handwerk und Gewerbe!

Die Zeiten, in denen der Handwerker ohne große Sorgen und Anstrengungen aus seinem Betriebe so viel herauswirtschaften konnte, daß die freie Existenz damit gesichert war, sind vorbei. Er ist heute in den Strom des Hastens und Jagens mit hineingezogen und muß das Tempo des Fortschrittes einhalten, wenn er nicht zugrunde gehen will.

Die Erhaltung einer möglichst breiten Schicht mittlerer und kleiner Betriebe ist aber nicht nur eine Selbsterhaltungsfrage in diesen mittelständischen Kreisen, sondern sie ist eine ebenso bedeutungsvolle Frage für das Bestehen einer gesunden allgemeinen Volkswirtschaft und

für eine vernünftige soziale Gliederung des Volkes. Im Bestreben, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um gegenüber der zunehmenden Mechanisierung und Industrialisierung die kleinen und mittleren selbständigen gewerblichen Existenzen am Leben zu erhalten, ist weniger auf die modernsten Bestrebungen zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit in der Produktion, welche kurzerhand mit Rationalisierung und Normalisierung bezeichnet werden, abzustellen, als auf eine Weiterentwicklung der Veredelung der Stoffe und auf eine unerlässliche Anpassung an die kaufmännischen Erfordernisse der Neuzeit. Wir besitzen wenig Rohstoffe und sind in dieser Beziehung allzusehr vom Ausland abhängig, das uns nur zu enorm teuren Preisen Rohstoffe abgibt.

Was dagegen in einem Staate mit guten Schulen und Berufsbildungsanstalten unbeschränkt zur Verfügung steht, das ist der Geist, die Arbeitsfreudigkeit, die Berufstüchtigkeit und die Leistung. Je mehr wir von diesen Eigenschaften in der Verarbeitung der Rohstoffe zur Veredelung wirken lassen, desto wertvoller wird das Produkt, desto größer ist die Erfolgsmöglichkeit und der Ertrag in unserer Volkswirtschaft. Aus dieser Tatsache ergibt sich die wirtschaftliche Aufgabe für die Zukunft.

Die Erziehung eines von Charakterstärke, Vaterlandsliebe und Achtung der Mitmenschen getragenen Geistes ist ein erster Programmpunkt in der Förderung der Mittelstandsidee. Die schlimmen Folgen des großen Weltkrieges, welche das Volk durch und durch zu vergiften drohten, haben in der bodenständigen Mittelschicht das Bewußtsein gestärkt, daß das wahre Glück eines Volkes auf ihren Schultern ruht und daß keine Kräfte gespart werden dürfen, um den Mittelstand selbst in der Gefährdung zu setzen und demselben immer mehr Elemente anzugliedern.

Die Befähigung zu einer erfolgreichen Betätigung in der Produktion und im Vertrieb von Gütern bedingt heute vor allem aus vermehrte Kenntnisse für eine richtige Betriebsführung in Handwerk und Gewerbe. In der rationellen Gestaltung eines handwerklichen Betriebes ist jedoch streng darauf zu achten, daß die Eigenart der handwerklichen Produktion, die persönliche Bedarfsdeckung mit qualitativ hochwertigen Produkten nicht verlassen wird, denn diese Eigenschaft des Handwerks wird immer siegreich aus dem Kampfe gegen die Massenfabrication hervorgehen. Die Maschinen sind für den Handwerker nur ein vervollkommenes Werkzeug, mit dem die Arbeiten leichter und auch schneller ausgeführt werden können. Die Grundlage bildet aber immer die Handarbeit. Eine rationellere Betriebsführung kann trotzdem erreicht werden, indem die größte Ausnutzung der vorhandenen Einrichtungen und alles dessen, was irgendwie bei der Produktion mitwirkt, erstrebt wird.

Die vermehrten Ansprüche an die Berufstüchtigkeit müssen in erster Linie bei der Ausbildung von Facharbeitern und in der Heranbildung des Nachwuchses berücksichtigt werden. Sowohl die Meisterlehre, ergänzt durch die Handwerker- und Fortbildungsschulen, wie die Ausbildung in den höheren gewerblichen Bildungsanstalten muß so gestaltet werden, daß dem Gewerbe immer bessere Unternehmer und Qualitätsarbeiter zugeführt werden können. Mit Hilfe einer geschlossenen Organisation und einer gemeinnützigen Denkweise ist in dieser Beziehung noch sehr viel zu erreichen, was einerseits dem Gewerbe selbst, andererseits aber auch der Allgemeinheit nützlich sein kann.

Ein Gebiet, das eine durchgehende Verbesserung und Festigung bedarf, ist die Kostenberechnung in der handwerklichen Produktion und in der allgemein gewerblichen Betriebsführung. Unkenntnis der wirklichen Selbstkosten verhindert jeden technischen und wirtschaftlichen Fort-

schritt. Materialkosten, Arbeitskosten und Unkosten sind die drei Angelpunkte, die bei der Kostenberechnung sorgfältig berücksichtigt werden müssen. Eine zuverlässige Kalkulation bedingt namentlich eine eingehende Befassung mit den Unkosten im Gesamtbilde der Selbstkosten. Einfache Methoden der Unkostenberechnung sind in jedem Betriebe durchführbar. Zweckdienlich sind für kaufmännisch weniger tüchtige Leute die von den Berechnungsstellen in einzelnen Berufsverbänden errechneten Unkostenzuschläge zum einfachen Stundenlohn. Leider hat der erbitterte geführte Konkurrenzkampf in den letzten Jahren dazu geführt, daß die Preistarife in unvorsichtiger und unverantwortlicher Weise unterboten wurden. Die Folge dieser bedenklichen Preisverderbnis ist ein vermindertes Vertrauen in die allgemein gewerbliche Preisbildung. Auf diesem Gebiet wieder bessere Zustände zu erringen, ist wohl die schwerste, aber auch bedeutungsvollste Aufgabe der gewerblichen Organisationen.

Wie es Aufgabe des Staates ist, für richtige Berufsbildungsmöglichkeiten zu sorgen, so ist es auch dessen Pflicht, nur eine richtige Preisbildung zu berücksichtigen, da, wo er selbst Arbeiten und Lieferungen zu vergeben hat. Trotz der vielfachen Anstrengungen zur Erlangung befriedigender Submissionsverhältnisse muß leider immer wieder die Erfahrung gemacht werden, daß die öffentlichen Verwaltungen die aus ungesunden Verhältnissen entstandene Preisverderbnis ausnützen und bei der Vergabe ihrer Aufträge nur die niedrigsten Preisofferten berücksichtigen.

Bedenkt man, daß der heutige Konkurrenzkampf sehr viel illoyale Erscheinungen zettigt, und daß sich infolge der allgemeinen Arbeitsnot Leute um öffentliche Arbeiten und Lieferungen bewerben, welche die Fähigkeiten eines Unternehmers absolut nicht besitzen, dann muß das oft mehr als auffällige Suchen nach dem Billigsten als ein Raubzug auf das Gewerbe bezeichnet werden. Eine Verbesserung im Submissionswesen ist nur möglich, wenn die mittlere Preisofferte als Norm anerkannt und berücksichtigt wird. Die öffentlichen Verwaltungen schützen sich damit sowohl vor Überforderung wie vor der verwerflichen Unterbietung! F. W.

## Die Bekämpfung des Hauschwammes.

(Mitgeteilt.)

Anfangs August dieses Jahres konnte in verschiedenen Zeitungen des Kantons Zürich gelesen werden, daß in der Kirche der Gemeinde Benken bei Marthalen ein bemerkenswerter Versuch gemacht werde, den dort herrschenden Hauschwamm durch eine Gasbehandlung abzutöten. Schon im Jahre 1923 hatte die betreffende Gemeinde gegen diesen gefährlichen Holzzerstörer Stellung zu nehmen. Durch einen unglücklichen Zufall kam derselbe wieder zum Ausbruch. Es handelte sich nun darum, den Versuch zu machen, den neu aufgetretenen Schwamm unter möglichst günstigen Bedingungen zu beseitigen. Ein als Experte zugezogener Chemieprofessor des Zürcher kantonalen Technikums in Winterthur schlug nun vor, den Versuch zu machen, durch Anwendung eines Gemisches von Blausäure- und Formaldehydgas den Hauschwamm in der betreffenden Kirche abzutöten. Der Vorschlag stützte sich auf positiv ausgefallene Laboratoriumsversuche. Die vorgenommene Behandlung der Kirche war nun in vollem Umfange erfolgreich. Die Durchgasung wurde unter Aufsicht des Experten von zwei mit solchen Arbeiten durchaus vertrauten Angestellten der deutschen Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung (der Degeesch) in Frankfurt a. M. durchgeführt. Die nach erfolgter Entgasung vom Experten vorgenommene bakteriologische